

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Norddeutsches Volksblatt. 1887-1918
6 (1892)**

61 (20.5.1892)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-215051](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-215051)

Norddeutsches Volksblatt.

Organ für Vertretung der Interessen
des werththätigen Volkes.

Redaktion und Expedition: Bant, Abolistrasse Nr. 1.

Abonnement:

bei Vorausbezahlung frei in's Haus:
vierteljährlich . . 1 M. 65 Pf.
für 2 Monate . . 1 „ 10 „
für 1 Monat . . „ 55 „
ergl. Postbefehlsgeld.

Ersch. am:

jeden Mittwoch, Freitag u. Sonntag.
Inserate:
die viergespaltene Zeile 10 Pf.
bei Wiederholungen Rabatt.
Postzeitungsliste Nr. 4706.

Zum Zonentarif.

Die Scherzfälsch der Regierung mit der Einführung und Durchführung von Reformen ist, dafür giebt der Zonentarif für Eisenbahnen ein starkes Beispiel. Als der jetzige v. nische Eisenbahnminister Thielern Mitgliedern des Reichstages „Zonentarif“ vor längerer Zeit eine Audienz gewährte, erklärte sich der Minister als Gegner des Zonentarifs, fühlte sich aber bewogen, hinzuzufügen: „Es sei ja möglich, daß dem Zonentarif die Zukunft gehöre, das aber müsse die Zukunft selbst erst lehren.“

Das ist gewiß ein tiefgründiger Ausdruck und ein Zeichen, daß man erst in letzter Linie, wenn sich die Sache nicht mehr umgehen läßt, zu einer derartigen Reform sich drängen lassen wird. So ist es leider mit allen „Reformen“ bestellt, die in letzter Zeit — und noch dazu in welcher unbefriedigenden Weise — durchgeführt wurden. Der Geist unserer Zeit findet nichts von einer entgegenkommenden Initiative seitens der regierenden Kreise, was übrigens auch die besitzenden Klassen nicht wünschen. Nur wenn ihnen ein klingender Vortheil winkt, sind sie zu Neuerungen bereit.

Und mit der Einführung des Zonentarifs winkt ihnen ein Vortheil, deshalb engagieren sich vorwiegend Leute aus den sogenannten besseren Ständen für diese Frage. Wir müssen jedoch zugeben, daß auch die arbeitenden Klassen wünschen, billiger reisen zu können und am ehesten daran denken müssen, alle Ausgaben einzuschränken, die nicht direkt für den leiblichen Unterhalt gemacht werden müssen. Daher wird man zu der Einführung des Zonentarifs das Wort reden müssen, obgleich er eine Einrichtung darstellt, welche nicht weniger als geeignet ist, der bürgerlichen Gesellschaft mit ihren traurigen wirtschaftlichen Zuständen den Garaus zu machen.

Aber das ist es gerade, was den Widerstand der Gegner des Zonentarifs im eigentlichen Sinne und sie selbst als die plattesten Reformfeinde erscheinen läßt. Thatsächlich ist der Zonentarif geeignet, allen am Personen- und Waarenverkehr Beteiligten nicht nur, sondern auch der Staatskasse Vortheil zu bringen, wie die Vorgänge in Ungarn beweisen. Der dortige Verkehrs- und Handelsminister Baross — der in diesen Tagen im besten Mannesalter starb — wurde von den Offiziellen lebhaft angegriffen, als er den Zonentarif zunächst für den Personenverkehr einführen wollte und die dochbeibringen Reaktionen prophezeien und den ungünstigen Staatseinkasse ein hübsches Defizit aus dem Eisenbahnverkehr. Das Gegenteil ist eingetroffen. Der Verkehr hob sich nach Verbilligung der Fahrten in solch immenser Weise, daß bis jetzt noch jedes Jahr ein größerer Ueberschuß gemacht wurde, als früher.

Trotz alledem wagen die Gegner dieser Reform die schabigsten Einwände gegen dieselbe. Die „Allgemeine Zeitung“ regeriert eine von dem Geh. Regierungsrath Ulrich im preussischen Ministerium der öffentlichen Arbeiten verfasste Schrift „Personentarif und Zonentarif“ und ist entsetzt, daß Ulrich gefunden hat, der ungünstige Zonentarif verdiene den Namen Zonentarif nicht, sondern stelle sich als ein Kompromiß zwischen dem Entfernungs- und Zonentarif-System dar. Ähnliche vage Einwände finden ebenfalls Gnade vor den Augen des Reichsorgans. Es ist eben gegen die kapitalistischen Vortheile des Zonentarifs nichts Einhaltendes einzuwenden, deshalb sucht man mit Hinterlist das Publikum von der Frage abzuweichen.

Doch weiß man auch den rothen Wopanz zu schwenken, um dem „guten“ Bürger die Gefährlichkeit dieses Tarifs plausibel zu machen. So sagt der Herr Regierungsrath Ulrich, der Zonentarif bedeute im Grunde nichts anderes, als eine verüllte Anwendung des Grundgesetzes des allgemeinen Verkehrs, d. h. der unentgeltlichen allgemeinen Benutzung, auf die Eisenbahnen, und die schlaue „Allgemeine Zeitung“ fügt hinzu, „dafür sei unser Zeitalter wenigstens so lange noch nicht reif, als die Eisenbahnen ihre Selbstkosten und die Zinsen ihres Anlagekapitals decken müssen.“

Ei, das ist doch der größte Humbug, den da das Blatt treibt. Wäßen denn in Ungarn nicht aus Zins und Selbstkosten gedeckt werden? Und ist der ungünstige Zonentarif nicht erstrebenswerth gegenüber dem verworrenen Tarifgetriebe an unseren Eisenbahnen, welches das Publikum mit unverhältnismäßig hohen Fahrt- und Frachtpreisen bedrückt? Kein Mensch wagt in Oesterreich zu behaupten, die ungünstige Regierung habe die unentgeltliche Benutzung der Eisenbahnen durch das Publikum herbeiführen wollen. Es kam ihr nur darauf an, bessere Einnahmen für den Staat mit einer Erleichterung des Verkehrs zu verbinden. Freilich, der Zonentarif der Dergla, Perrot und Engel soll ja auch nur den rothen Anstrich haben, den die farblosen Reaktionen an ihm entdeckt haben wollen. In Wahrheit wollten aber die Anhänger des Zonentarifs nur

weiter bauen auf der praktischen Grundlage, die man in Ungarn aufbaute.

Aber es wäre zu schön, wenn der gute deutsche Michel so wenig für die Beförderung seiner Person durch die Eisenbahn bezahlen müßte, daß diese Bezahlung einem „Trinkgeld“ für freie Eisenbahnfahrt“ ähnlich sähe, wie Herr Ulrich sagt, darum ist's besser, er zahlt viel, viel mehr, es macht sich das auch ankündiger. Und wo bliebe denn die „soziale Gerechtigkeit“, die der „Allgem. Zeitung“ so im Kopfe herumgeht, daß sie um dieser „sozialen Gerechtigkeit“ willen eine Befreiung der Randreisehefte, Sommerfahrkarten, des Freigeßes u. dergl. fordert? Ja diese „soziale Gerechtigkeit“ ginge in die Brüche, weil der Zonentarif mehr oder weniger willkürlich gezogen werden müßte und für seine Gestaltung sichere und feste Grenzen kaum jemals zu finden sind, wie sich in dem abgekauften Hirn der „Allgemeinen Zeitung“ die Schwierigkeiten durcheinanderwirren. Und um einen Beweis ihres Glaubens an die „soziale Gerechtigkeit“ zu geben, empfiehlt das Blatt — es ist horrend — nur zwei Wagenklassen in Deutschland mit der Zeit einzuführen. Sie ist doch rührend, diese „soziale Gerechtigkeit“ der „Allgemeinen Zeitung“. Nur um Himmels willen zwei Klassen, nicht eine. Die Geldmenschen brauchen sonst ein paar Dugend Glaceehandschuhe mehr im Jahre, denn ohne diese ist für sie doch ein Verkehr mit der „misera plebs“ nicht möglich. Kurz und gut, die „soziale Gerechtigkeit“ wird nach der „Allgemeinen Zeitung“ schon geübt bei Befreiung der 4. Wagenklasse, welche der Abkürzung und Ausgleichung der Klassenentfernung und damit dem sozialen Frieden hindert. Die Originalität des Gedankens ist einfach großartig: Man führt die Menschen auf der Eisenbahn in zwei, höchstens drei Klassen zusammen und führt sie so nebeneinander dem sozialen Frieden in die Arme.

Nur eins ist nach dem genannten Blatte dieser Idee noch hinderlich: Das Rauchen. Das soll nun zwar nicht verboten werden, aber wenn man Raucherlospen für Gewohnheitsraucher einführt, wie man heute eine geringe Zahl Wagen für Nichtraucher in den Eisenbahnen führt, dann ist glücklicherweise auch noch dieses Hemmnis beseitigt und der unbezahlbare Gedanke der „Allgemeinen Zeitung“ — denn für viele Proletariat ist er wirklich unbezahlbar, sie müssen aus Einkommensmangel überhaupt auf's Rauchen verzichten — wird den reißenden Theil der Menschheit bescheiden, sie werden im Eisenbahnwagen sich brüderlich in den Armen liegen. Schon der „Allgemeinen Zeitung“ zuliebe werden wir uns beeifigen, auf der Eisenbahn diesen Gedanken Jedermann in seiner Großartigkeit vor Augen zu führen, denn sie möchte doch nicht gern, daß er wie eine Cigarre im besonderen Koupée in Rauch aufginge. („Wähler.“)

Politische Rundschau.

Bant, den 19. April.

Dem Bundesrath ist ein Entwurf von Ausführungsverordnungen, betreffend die Unterstützung von Familien der zu Friedensübungen einberufenen Mannschaften, zugegangen. Der Entwurf tritt bekanntlich schon am 1. Juli d. J. in Geltung; dem Bundesrath ist daher besondere Beschleunigung der Beschlußnahme empfohlen worden.

Das preussische Abgeordnetenhaus nahm am Montag die Landgemeinordnung für Schleswig-Holstein definitiv an. Das Gesetz, betr. Entschädigung der Reichsunmittelbaren, wurde in dritter Lesung angenommen. Der Abg. Müder beantragte die Ablehnung der Entschädigung. Der Finanzminister verwies auf die beschüglichen Entschädigungen des Einkommensteuergesetzes.

Siekt bis auf Weiteres sind, wie dem „Damm. Kur.“ aus Berlin angeblich als zuverlässig mitgeteilt wird, die Reichsfeuer- und Militärvorlagen und werden dieselben dem Reichstage in seiner nächsten Session nicht zugehen.

Die Jesuiten haben die Hohenzollern zu Nacht und Ansehen gebracht, so sagte dieser Tage der ultramontane Abgeordnete Dr. Lieber in einer Verammlung Berliner Katholiken, die von 3000 Personen besucht war. Den Jesuiten haben, so sagt er weiter, die Hohenzollern die Krone und damit indirekt die deutsche Kaiserkrone zu verdanken. In wiegen Tagen werde eine durch aus objektive Darstellung hinüber auf unzufriedenes Material geführt erscheinen und in weite Kreise getragen werden. Es sei nämlich der Jesuitenpater Wolff gemeint, welcher die Anerkennung der preussischen Königskrone von Seiten des Wiener Hofes durchsetzte. Daneben feste der Jesuitenpater Vota die Anerkennung der Krone beim Warschauer Hofe durch, wobei namentlich große Schwierigkeiten zu überwinden waren. Niemals habe sich Jemand größere Verdienste um das preussische Herrscherhaus erworben, als

die Jesuiten. — Ausschlaggebende Gründe für Rückkehr der Jesuiten nach Preußen-Deutschland kann es für einen Normaldeutschen doch nun eigentlich nicht mehr geben. Schon die einfache Dankbarkeit verpflichtete darnach ja die Hohenzollern, die Jesuiten wieder zuzulassen und kein Patriot und nationalliberaler Kulturkämpfer wird das preussische Herrscherhaus an der Ausübung dieser Dankbarkeit hindern wollen.

Mit der „Reform“ der Militärgerichtsbarkeit soll nun der Anfang gemacht werden. Dieser Anfang ist „sehr viel versprechend“. Der „A. N. G.“ zu Folge wird beabsichtigt, die neue Stelle eines Chefs der gesamten Militärgerichtsbarkeit zu schaffen. In diese Stellung soll kein Jurist, sondern ein General berufen werden. Dem Bernehmen nach ist eine geeignete Persönlichkeit bereits in einem derjenigen Divisionskommandeure gefunden, deren Abschiedsgehalte vorliegen. — Also ein Militärjustizminister. Man sieht, wir machen Fortschritte.

Das Würzburger Militärgericht verurtheilte den Leutnant Bogel vom 8. Regiment in Reg. wegen 19 Verbrechen und 37 Vergehen, begangen durch Mißbrauch der Dienstgewalt, zu 4 Monaten Festung. Wenn die mißbrauchten Soldaten sich nur den kleinsten Theil der Ausschreitungen gegen Offiziere hätten zu Schulden kommen lassen, würde man sie etliche Jahre auf die Festung schicken.

Ein neuer Zentrumsführer in Sicht. Auf einer dieser Tage in Offen staltgehabten sogenannten „Bauern“-Versammlung sprach Freiherr v. Schorlemer-Alst über die Lage der Landwirtschaft. In dem betr. Zeitungsbericht heißt es: „Auf der Versammlung ist allgemein das kräftige gesunde Aussehen des Freiherrn v. Schorlemer angenehm und veranlaßte den allseitig geäußerten Wunsch, denselben noch ein Mal wieder an der Spitze des Zentrums zu sehen. Der Redner erklärte sich in seiner Ansprache an die zahlreiche Versammlung schließlich bereit, jetzt, wo er sich wieder wohler fühle, wenn es sein müßte, ein Reichstagsmandat übernehmen zu wollen.“ — Also, Vlag gemacht, Talmi-Windhorst, Herr Dr. Cretzer! Freiherr v. Schorlemer wird den Vlag der verstorbenen kleinen Cretzerin im Reichstage einnehmen.

Unter den schlechten Zeiten scheinen deutsche Fürsten andauernd erheblich zu leiden. Erst wurde die Zivilliste des Königs von Preußen in Rücksicht auf die Steigerung der Lebensmittelpreise um etliche Millionen erhöht. Dann kam die Erhöhung der württembergischen Zivilliste. Und jetzt wird aus Darmstadt gemeldet, die eben der heftigen Volksvertretung zugegangene Zivilliste des Großherzogs enthalte eine große Verringerung. Der verlorbene Großherzog, der Vater des jetzigen, kam mit der seither ausgeworfenen Summe vollständig aus. Dabei hatte er Jahre lang eine ziemlich zahlreiche Familie — 5 Kinder — auch stattete er noch einige Töchter bei deren Vermählung aus, während sein Nachfolger bekanntlich erst 23 Jahre alt und noch unverheiratet ist.

Ein sozialdemokratischer Parteitag für Berlin und die Provinz Brandenburg wurde am Sonntag den 15. Mai, Morgens 8 Uhr in Berlin eröffnet. Es waren 54 Delegierte anwesend, welche 20 Wahlkreise vertraten. In's Bureau wurden Jubeil, Emald, Wernau und Jappan gewählt. Zunächst wurde über die Preisverhältnisse verhandelt. Die bestehenden Preisorgane, von denen die Mehrzahl gut gestellt ist, sollen auch für die Folge erhalten bleiben. Bei der „Agitationsfrage“ wurde bemerkt, daß in zwei Wahlkreisen, Oh- und Westprignitz, absolut keine Parteithätigkeit habe entfaltet werden können, da keinerlei Verbindung mit diesen Kreisen vorhanden sei. Es wurde nach längerer Debatte beschlossen, eine Agitationskommission zu wählen, die ihren Sitz in Berlin haben soll. Die Wahl der Kommission soll in einer demnächst einzuberufenden Versammlung erfolgen.

Die noch nicht sehr lange in Betrieb gesetzte Genossenschaftsbäckerei in Berlin Moritz beht. Sie ist, wie der „Vorwärts“ berichtet, jetzt täglich 2000 Brode zu liefern im Stande. Dieses Quantum reicht aber nicht entfernt aus, um der starken Nachfrage entsprechen zu können. Durch Aufstellung mehrerer neuer Oefen hoffe man vom 18. Mai ab die Produktion um täglich 1600 Brode steigern zu können. Die Arbeitsverhältnisse in der Genossenschaftsbäckerei sehen im Einklang mit den von den organisierten Bäckerstellen selbst aufgestellten Forderungen. Sonntags wird nicht gearbeitet. Der Betrieb ist unschädlich, so daß Diebstehlen, welche des Nachts arbeiten, am Tage frei haben und ungehebt. Der Lohn beträgt für alle Arbeiter, einschließlich Wertmeister, gleichmäßig 27 Mark.

Begnabigt. Ein Sozialdemokrat ist es natürlich nicht, von dem wir reden. Nicht und Gnade sind Gegensätze, und die Partei des Rechts hat mit Gnade nichts zu thun. Dazu kommt noch die Furcht vor den

Sozialdemokraten, die in den oberen Regionen so stark ist, daß man seit zwei Jahrzehnten nicht einmal mehr das altvordenkliche „Schöne Vorrecht“ der Amnestie auszuüben mag. Kein, nicht Sozialdemokraten, die hart und fest auf ihrem Recht bestehen und von Günst nichts wissen wollen, wendet die Sonne der Gnade sich zu, sondern anderen Leuten. So lesen wir heute im „Leipziger Tageblatt“:

„Leipzig, 16. Mai. Der von der Strafkammer IV des königl. Landgerichts wegen Betruges zu vier Monaten Gefängnis verurteilte Arzt Dr. phil. Sutoris ist in Neubau zu 14 Tagen Gefängnis und 2000 M. Geldstrafe beantragt worden.“

Dieser Dr. Sutoris, an dessen Prozeß sich unsere Leser wohl noch erinnern werden, hat Krankenkassen betrogen, indem er sich für ärztliche Besuche, die niemals stattgefunden, bezahlte ließ, und sonstige „Unregelmäßigkeiten“ verübte.

— Einen neuen Kniff, die Verführung der Arbeit als schädlich hinzustellen, hat die „Konservative Korrespondenz“ entdeckt, und andere Blätter drucken ihn mit Begeisterung nach. Das Blatt schreibt: „Was die angebliche Förderung des leiblichen und geistigen Wohles der Arbeiter durch eine erhebliche Einschränkung der Arbeitszeit betrifft, so sind die Darlegungen, in welchen eine solche Wirkung nachzuweisen versucht wird, ebenso willkürlich wie unrichtig. Es wird zwar gewöhnlich auf England exemplifiziert und behauptet, daß man dort die Erprobung gemacht habe, daß bei verminderter Arbeitszeit die Leistungsfähigkeit der Einzelnen sich gesteigert habe; aber abgesehen davon, daß in England gegenwärtig der Achtstundentag nicht eingeführt, sondern, daß dort eine mindestens gesündliche Tagesarbeit üblich ist, geschieht diese Steigerung der Leistungsfähigkeit einer Person auf Kosten deren Körper- und Geisteskraft. Vierzehnstündige, gemüthliche Arbeit ermüdet — das wird jeder Arbeiter aus Erfahrung wissen — bei weitem nicht in dem Maße, als zehnstündige angestrengte Tätigkeit.“

— Dem „Handel mit Menschenfleisch“, d. h. den Heirathsaffekten in den Zeitungen widmet das „Städterische Volk“ einen längeren Artikel. Natürlich hegt das Blatt, seinem Charakter entsprechend, nur gegen die „jüdischen“ Blätter, welche derartige Inserate veröffentlichen. Sehr schlecht kommt Herr Rudolf Mosse, der Ehrenbürger von Gießen, bei der Geschichte weg. Das „Volk“ schreibt über sein Berliner freisinniges Unternehmen: „Das „Berl. Tagbl.“ betreibt die Heirathsgeheule als Spezialität. Wir greifen eine beliebige Nummer heraus und finden in dieser einen Nummer neun Heirathsgeheule und eine Anzeige eines „Schadchen“ (jüd. Heirathsvermittler). Die meisten Anmerkungen sind an die Expedition des „Berl. Tagbl.“ zu richten. Herr Rudolf Mosse, der „große“ Mann der Presse, bei dem Minister verkehren, darf also mit Recht der größte — Generalmittler von Deutschland genannt werden. Die neun Anzeigen füllen die erste Spalte des Anzeigenteils der betreffenden Seite; die entsprechende zweite Spalte ist mit einer ganzen Zahl von Anzeigen von Spezialärzten für Haut- und Geschlechtskrankheiten, sowie von „discreten Pensionen für Damen“ gefüllt. Eine ausgezeichnete Nachbarschaft!“ Weiter führt das antisemitische Organ als Skandalosa folgende Inserate des „Jorassit“ an:

„Suche für ein junges Mädchen von angenehmem Aussehen, hässlich erzogen, mit hübscher Mitgift, einen strebsamen, jungen Lehrer, dem gleichzeitig dadurch Gelegenheit geboten ist, an einem größeren Orte die

vakante Stelle als Religionslehrer, Vorbeter und Schochet zu übernehmen.“

„Für ein tüchtiges, fleißiges Mädchen, religiös, in den zwanziger Jahren, von angenehmem Aussehen, aus feiner Familie, wird eine passende Partie gesucht. Einem talmu. feminar. gebildeten Lehrer würde außer hübscher Mitgift eine dauernde Anstellung als Klausener mit einem festen Gehalte von 1500 Mark jährlich übertragen werden.“

„Eine reiche Dame (wenn auch mit kleinem Gehalt) wird zu betrachten gesucht von tüchtigem, hübschen, 35jährigen Manne, der selbst vermögend ist. Discretion wird gegeben und verlangt. Offerten unter D. 5626 an

Rudolf Mosse,

München I (Brieffach) erbeten.“ (2707) Wir zögern nicht, zu erklären, daß solche Inserate unter die Skandalosa zu zählen sind und daß sie nur den Zweck haben, den „Handel mit Menschenfleisch“ neu zu beleben. Ein anständiges Blatt giebt seine Spalten nicht dazu her, derartige Skandalosa zu veröffentlichen. Aber weshalb schweigt Herr Engel sammt seinem „Volk“ in die Ferne? Das Gute liegt ihm ja so nah! Wies denn der Herr Pastor den Inseratentheil der „Kreuzzeitung“ nicht? Darin könnte er auch so manches Inserat finden, das seine moralische Entrüstung herausfordern würde.

— Baare. Am Sonnabend stand vor der Strafkammer in Bochum eine Verleumdungsklage des Kommerzienrats Baare gegen die „Westfälische Volkszeitung“ bzw. den Redakteur Lunemann an. Es handelte sich um einen Artikel, in welchem Baare der Vorwurf gemacht wurde, „er lüge“, und in welchem derselbe als Generaldirektor des „Bochumer Schienenfahrräder-Vereins“ bezeichnet wird. Mit Bezug hierauf hatte die „Westfälische Volkszeitung“ ferner geschrieben, „es sei ein Skandal, daß ein solcher Mann noch Mitglied des preussischen Staatrats sei“. Es handelte sich bei der ganzen Angelegenheit um das verhängnisvolle Saxon-Unternehmen. Lunemann stellte über sämtliche Anklagepunkte umfassende Beweisstücke, deren die Staatsanwaltschaft beirrat. Der Vertreter Baares, Rechtsanwalt Dr. Schwering, zog hierauf die Strafanträge bezüglich der Verleumdungen durch die Ausdrücke „Generaldirektor des Schienenfahrräder-Vereins“ und den Staatsrat betreffend, zurück, worauf der Gerichtshof über den Vorwurf der Lüge weitere Erhebungen zu machen beschloß und die diesbezügliche Verhandlung vertagte. — Die „Post“ bringt zu dieser Nachricht eine Erklärung des Verleumdeters Baares, wonach dieser die Strafanträge nur zurückgezogen habe, so weit es sich um „nebensächliche“ Punkte gehandelt, und um die weitere Veräusserung des schwelgenden Prozesses zu vermeiden. Die Bezeichnung als Generaldirektor des „Bochumer Schienenfahrräder-Vereins“ ist also in den Augen des Herrn Baare nebensächlich, was für diese ganze Skandalaffäre ebenso charakteristisch ist, wie der Umstand, daß es dem Vertreter Baares jetzt mit einem Male preißt, den Prozeß zur Entscheidung zu bringen. Bis hierher war von einem solchen Dringlichkeitsbedürfnis nichts zu merken, obwohl alle Welt auf ein leichtes aufkündendes Urtheil seit Monaten gespannt ist.

— Die Bergarbeiter Deutschlands haben dieser Tage ihre Delegierten zum internationalen Kongress in London gewählt. In Bochum wurden gewählt Ludwig, erster, Schreiber, zweiter Vorsitzender des dortigen Bergarbeiterverbandes, sowie Redakteur Weller. Die Organe des Schienenfahrräder gegen die sozialdemokratischen Kandidaten hat also seinen Erfolg gehabt, wie übrigens vorauszuweisen war. Weller wird erst dieser Tage das Gefängnis verlassen, wo er über ein Jahr zubrachte als Folge seines energischen Eintretens für die Interessen seiner Kameraden während und nach dem großen Streik.

— Die verschobene Münchener Kaiserfeier.

Der wegen bisheriger schlechter Witterung auf den 15. Mai verschobene Kaiserfestausflug der Münchener Sozialdemokraten nach dem eine Stunde von München entfernten Holzhausen war von etwa 30 000 Personen, Kind und Kegel besetzt. Die Ordnung war musterhaft. Militär war bereit gehalten, aber nicht sichtbar. Die in den letzten Jahren auf den Feldwegen reitenden Militärpatrouillen fehlten diesmal. Die Schloßwache des benachbarten Schlosses Hirschried, wo König Otto sich befindet, war um 24 Mann verstärkt. Um das Schloß gingen zu zwei und zwei Soldaten ohne Gewehr, die sich den Ansehern gaben, als gingen sie spazieren. Den Heimweg traten die Volksmassen um 8 Uhr Abends in langen Zügen mit zahllosen Campions an. An der Stadtgrenze wurden die letzteren still und ruhig auf das unauffällige Geheiß der zahlreich verteilten Gendarmen ausgelöst und ohne Värmern, ohne Singen, ohne jealose Ordnungsbildung gingen die Ausflügler der Stadt zu. Die am Sonnabend Abend in etwa 200 000 Exemplaren erschienene Festsnummer der sozialdemokratischen „Münchener Post“ war Nachmittags auf dem Festplatz in den noch vorhandenen 310 Exemplaren wegen des Bildes konfiguriert worden.

— Der „Münchener Post“ wurde die Nr. 111 vom 17. Mai konfiguriert. Den Grund dieser Maßregel gab ein Bild ab, welches das genannte Blatt zur Verherrlichung der Kaiserfeier gebracht hatte, die bekanntlich in München erst vorigen Sonntag stattgefunden konnte. Auf diesem Bilde waren die Symbole des Fürstenthums, der Kirche und Kapitalismus in geologischem Sinne als Typen einer überwundenen Kulturperiode dargestellt, wobei übrigens in der Zeichnung nicht das Geringste darauf hindeutet, daß die neue, die Friedensperiode auf dem Wege der Gewalt herbeigeführt worden wäre. Der Konfiguration dieser Nummer soll nun gar noch eine Unteruchung wegen Vorbereitung zum Hochverrat gegen den Redakteur Calmer gefolgt sein. Die bezügliche Meldung eines Telegraphenbureaus mag zutreffen, daß aber aus der Unteruchung eine Anklage oder gar eine Verurteilung hervorgehen könnte, das halten wir selbst im letzten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts für unbedingt ausgeschlossen.

Deisterreich.

— Theaterzensur in Wien. Der Direktion des Deutschen Volkstheaters wurde von der Zensurbehörde bekannt gegeben, daß zwei Stellen in dem Robertschen Stücke „Satisfaktion“: „Kist mich in Ruh mit der Soldaterei, es gibt auch andere Menschen“ und „Mit Erlaubnis der hohen Obrigkeit kann ich mich jetzt niederschreiben lassen“, gestrichen wurden und nicht gesprochen werden dürfen. — Ja, die Soldaterei ist das Kränlein Rühmlichkeit. Na, wenn die zensurierten Wahrheiten nicht gesprochen werden dürfen, so sind doch wenigstens die Gedanken darüber noch zensurfrei.

Rußland.

— Ein „reizender“ Akt im brutalen Sinne des Worts ist des Herrn Generalgouverneurs Gorko in Warschau Ergehen. Er schickte nach Pöls gelegentlich des Ersten Mai ein Telegramm, welches lautete: „Zusammenrottungen nicht aneinanderreiben, umzingeln, niederdrücken, Patronen nicht sparen.“ Der Gouverneur von Petrisau war schon Donnerstag gekommen, für Sonnabend Nachmittag waren die Fabrikanten zur Verhandlung in's „Hotel Rautenfeld“ bestellt, doch trotz dreistündigen Wartens kam der Gouverneur nicht, weil er in der Kaserne die eingekerkerten Gefangenen verhöre, auch im „Grand Hotel“, wo dann die Vertagung angeblich sein sollte, traf er nicht ein, so daß die Herren unverrichteter Sache nach Hause mußten. Ein deutscher Fabrikant schreibt an die „Frankf. Ztg.“: „Die Fabrikbedingungen, die jeder Arbeiter in Händen haben muß und die ganz im Sinne der deutschen Gewerbeverbände

94)

Stefan vom Grillenhopf.

Roman von Minna Kautsky.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Stefan lebte noch. Es war Mitternacht, als er aus einer tiefen Ohnmacht wieder erwachte, die, da sie keine Gerechtigkeit fast aufhob, zugleich seine Blutung gestillt hatte. Er fror und immer qualte ihn noch der entsehlende Durst. Seine Glieder waren steif, er vermochte sich nicht zu bewegen, er litt furchtbar. Der Mond war aus dem zerrissenen Gewölk getreten und stand jetzt hoch am Himmel, er beleuchtete mit seinem ruhig-sankten Lichte den grünen, taubenfaden Tod. Stefan starrte mit matten Augen vor sich hin, allmählich begannen ihm die Gegenstände, die ihn nach einer Seite hin umgaben, deutlicher zu werden und ihm zum Bewußtsein zu kommen. Da lag ein Kamerad gleich ihm in einer schmalen Erdovertiefung, auch er war von den Nädern und Hufen verpöht geblieben, aber er war nichtbestimmter tobt. Augen und Mund standen weit offen und das fahle, nach aufwärts gewendete Antlitz, auf das eben das volle Mondlicht fiel, hatte in seiner Starrheit etwas Entsehlendes. Weiterhin unterschied er die zerstückelten, verbluteten Gliedmaßen der Unglücklichen, über welche die dahinfahrende Kavallerie gefest hatte. Er schloß die Augen, er wollte nicht weiter sehen, er vermochte diesen Anblick nicht zu ertragen. Plötzlich war es ihm, als vernähme er den regelmäßigen Tritt mehrerer heranommender Personen, und schon blickten seine Augen nach jener Richtung. Er sah Lichter, die sich hin- und herbewegten, und schwarze Gestalten, die schattengleich vorbeisüßten und sich an einigen Orten tief herabbeugten. Sein Herz begann zu klopfen, er sah und horchte in gespannter Erwartung. Die Schatten kamen näher, jetzt hörte er sprechen und nun vernahm er deutlich die Worte des Zunächststehenden:

„Hier ist Kavallerie vorbeigekommen, — das ist alles tobt, — wird aufgelassen, — kommt in die Grube.“

Stefan fühlte, wie sich ihm das Haar auf dem Kopfe sträubte. Lebendig will er nicht begraben, nicht mit diesen Leichnamen in eine Grube geworfen werden. Diese zerkleinten, verwesenden Körper unter ihm, auf ihm gelagert! Der Selbsthaltungstrieb erwacht mit aller Macht. Er will sich aufrufen, schreien, aber sein Glied regt sich und kein Ton kommt aus seiner Brust, aus seinem verdorrten Hals kein einziger schwacher Ton. Er fühlte sich verloren und ein Gefühl namenloser Angst erfasste ihn, sie lähmte ihn vollends. „Es beginnt zu brausen in seinen Ohren, schwarze Näder drehen sich vor seinen Augen, sie werden größer und immer schneller treiben sie, sie reihen ihn mit sich fort, er fühlte sich untergeben. — Eine Weile mochte ihm in diesem Zustande vergangen sein, ehe seine Sinne zu einer bewußteren Tätigkeit zurückkehrten: er hört und empfindet wieder. Ihm ist, als würde er aufgehoben, und nahe an seinem Ohr er lauten: „So ein kräftig, junges Blut, 's ist schade.“ „Fort, fort,“ mahnte ein anderer, „wir haben noch viel Arbeit, spüte dich.“

In diesem entscheidenden Augenblick nimmt Stefan noch einmal all seine Kraft zusammen, er reißt die fast erloschenen Augen auf, und zugleich bringt ein leises, kaum hörbares Wimmern über seine Lippen.

„Er lebt!“ sagte der Sanitätsoldat, der ihn aufgehoben.

„Wie lange denn? Nach' keine Umstände mit dem armen Teufel.“

„Nein, der soll erst untersucht werden,“ repliziert der erste und winkt den Arzt herbei. Dieser betrachtet flüchtig den Verwundeten und schüttelt den Kopf. „Der hat schon viel Blut verloren, der wird an Erschöpfung zu Grunde geben,“ brummt er. Gleichwohl legt er ihm den Rothverband an, und Stefan wird hierauf auf den Sanitätswagen gehoben und noch

in derselben Nacht nach dem zunächstgelegenen, von den Preußen in aller Eile zurechtgemachten Feldlazareth transportiert.

Da lag er nun, der arme Verwundete, in einer großen Schiene, in welche man einige Fenster eingelassen, und deren roh aufammengesetzte Bretter nur geringen Schutz vor den Unbilden der Witterung bieten konnten. Schmer- und Leidsterwundete, Deisterreicher und Preußen waren hier untergebracht worden, man hörte verschiedene Sprachen und Dialekte, man hörte Klagen und Flüche, schmerzverfülltes Wimmern und gleich daneben lautes Lachen und Geplauder. Der Schmerz der einen machte auf die andern, welche sich besser befanden, keinen Eindruck. In diesen ersten Stunden nach der Schlacht dachte jeder nur an sich selbst, und der nicht vom Schmerz Gepeinigste freute sich, daß er der Gefahr entronnen, daß er lebte und atmete. Kein Gelegnheit war in dem Lazareth mehr übrig; in zwei Reihen standen die nothdürftig errichteten Lagerstätten — Betten konnte man sie flüchtig nicht nennen — dicht aneinander gedrängt, so daß nur in der Mitte ein schmaler Gang zur Kommunikation freigelassen war, der an dem einen Ende, nahe dem Fenster, zum Operationsstisch führte. Seit dem frühesten Morgen, wo der Verwundetentransport hier angelangt war, war dieser Tisch noch nicht freigemorden, obwohl viele Operationen auf dem Lager selbst vorgenommen wurden.

Jetzt nähert sich ein Wärter der Außenstalt, auf welcher Stefan, erschöpft und in Fieberphantasien befangen, darniederliegt. Seine Flügel sind verrotzt, verworren liegt das blonde, blonde Haar über seinen Schläfen, theilweise noch blutig gefärbt.

(Fortsetzung folgt.)

und sehr zu Gunsten der Arbeiter verfaßt sind, sind ebenfalls nur in russischer Sprache, die deutsche Uebersetzung, welche wir unseren Arbeitern beilegen wollten, wurde vom Fabrikinspektor gestrichen, es sind aber die größere Hälfte der Arbeiter der deutschen Sprache mächtig, das Russische nur sehr wenige. Ich sprach mehrere Fabrikanten, die von Morgens 5 bis Abends 9 Uhr arbeiten lassen; diese bebaute, daß sie dazu von ihren Arbeitern veranlaßt seien. Trotz meiner gegenseitigen Ansicht wollten sie dabei bleiben. Für Montag war den Arbeitern angekündigt, wer nicht früh in die Fabrik gehe und sich nach 8 Uhr auf der Straße sehen ließe, würde erschossen."

Aus Stadt und Land.

Vant, 17. Mai. Dem „Leipziger Wähler“ zufolge hat das Begräbniß des Genossen Franz Kühn in Leipzig am Sonntag unter großer Theilnahme stattgefunden. Mehrere Tausend Personen nahmen daran theil. Da von dem Geistlichen der Kirchengemeinde Reden und Sängen am Grabe verboten worden, so wehte im Trauerhause der Sängerkörpers des Arbeitervereins „Vorwärts“ von Schönefeld dem Verstorbenen zwei Lieder „Ein Sohn des Volkes“ und „Am Grabe“. Man mußte sich darauf beschränken, die zahlreichen mit rothen und weißen Schleifen geschmückten Kränze dem geschiedenen Genossen mit kurzen Widmungsworten zu weihen. Von auswärts waren zahlreiche Gottesleistungen nicht auch formell aus der Kirche ausgetreten sei. Ob der fromme Priester sammt der Polizei etwa glaubte, durch solche Beschränkungen den christlichen Sinn im Volke zu fördern und dem Atheismus der Sozialdemokratie Abbruch zu thun? Wenn ja, nun, dann sind sie auf dem allerbesten Solwege.

Vant, 19. Mai. Die Beerdigung unseres Gemeindegens und Genossen Wilhelm Grebe gestaltete sich zu einer würdigen Demonstration. Kaum dürfte hier ein Bericht über ein so zahlreiches Gefolge zur Ruhestätte gehabt haben. Der mit Kränzen und Blumen geschmückte Sarg wurde von Mitgliedern des Gesangsvereins „Proletariat“ die kurze Strecke vom Trauerhause nach dem Friedhof getragen. Während der Sängerkörpers das Lied „Ein Sohn des Volkes“ intonierte, wurde der Sarg in die Gruft gesetzt. Als die Sänger genüßig, hielt Genosse Zug eine kurze, ergreifende Grabrede, der noch ein Vers des benannten Liedes folgte. Es folgte dann die Niederlegung der Kränze mit Worten der Widmung. Kränze wurden niedergelegt vom Gesangsverein „Proletariat“, dem Bürgerverein Vant, dem Metallarbeiterverband, den Mechanikern und vom Vertrauensmann der sozialdemokratischen Partei. Möge der Verstorbene im Frieden ruhen, sein Andenken wird unter seinen Freunden und Genossen fortleben.

Vant, 19. Mai. Wir wollen nicht unterlassen, unsere Leser auf das am nächsten Dienstag in der „Kasse“ stattfindende 4. Stiftungsfest des Lokalvereins „Gutenberg“ des Unterhaltungsvereins Deutscher Buchdrucker auch an dieser Stelle aufmerksam zu machen. Der Verein wird,

wie wir hören, Alles aufbieten, um den Besuchern recht annehmevolle und vergnügliche Stunden zu bieten, so daß dieses Fest den feineren Zeit von den Buchdruckern arrangierten (bei Gesellschaftsabend, die allseitig wohlverdienten Beifall ernten, würdig zur Seite stehen wird. Das Programm besteht aus Feste, gehalten von Hermann Oldenburg, Konzert, komischen Vorträgen, Theater und Ball. Karten im Vorverkauf à 75 Pf. inkl. Ball sind zu haben bei Heilmann, Hemmen, Liepelt und den Mitgliedern des Vereins. Damen frei, in Herrenbegleitung auch ohne Damenkarte.

Wilhelmshaven, 16. Mai. Es geht nichts über einen gemüthlichen sorglichen Herbergsleiter, der über seine „Kunden“ oder arme Reisenden wacht und nicht nur für ihr Leibliches, sondern auch für ihr geistiges Wohl besorgt ist. Dies gilt besonders von den christlichen Herbergen. Der „Handwerksburgenwirth“ weiß das oft sehr gut zu kennzeichnen. So weiß er von diesem Herbergsleiter zu sagen, daß seine Gebete länger seien als seine Würste, von jenem, sein Gemüth sei weicher als seine Betten u. s. w. Kurzum, obgleich gar manche christliche Herbergen in Bezug auf Reinlichkeit und gute Verpflegung mangelhaft sind, so ist doch die Mädelerei und Frömmerei in den christlichen Pennen den Handwerksburgen ein Greuel und steht auch nur zu oft mit der Behandlung, die den Handwerksburgen widerfährt, im Widerspruch. Mit einem Wort, die christlichen Herbergen sind durch und durch verflucht. Es giebt daher ganz wenige Herbergen, deren Leiter ein Verständnis haben für die Lage und das moderne Denken und Fühlen der arbeitenden Arbeiter, sondern sie alle fühlen sich neben ihrer Stellung als Leiter einer Herberge zugleich als Apostel, um die jungen und alten Handwerksburgen zu bekehren und dem Sündenpfad, in dem sie stehen, zu entreißen. Darunter verließen die frommen Väter natürlich auch die Anhänger der Sozialdemokratie oder die Zugehörigkeit zu einer Arbeiterorganisation, die auf dem Boden des Klassenkampfes steht. Ein solcher Apostel und Missionar scheint auch der Hausvater der hiesigen Herberge zur Heimath zu sein, der ja sonst ein ganz guter Mensch sein mag. Dieser schrieb in seinem Bekehrungsbrief einem seiner Jünger, der von Oldb. aus ihm geschrieben, daß er Arbeit erhalten und wie er den 1. Mai gefeiert habe, folgende Antwort auf eine „Postkarte“:

Mein lieber A. R.!

Sehr gefreut habe ich mich, daß Sie so schnell Arbeit bekommen und dieses Ereigniß mir mitgetheilt haben. Das abgemachte Nichtkündigen beider Theile hat ja vielfach sein Gutes. Für Sie freilich war es das Gegentheil, weil der solipsistische 1. Mai vorhergegangen war. Wie schön wäre es gewesen, Sie hätten ihn nicht mitgemacht, dann wären Sie noch reichlich im Besitze des Organismus gewesen und die Fäden brauchten bei der Abreise nach Kiel nicht zu schmelzen. Ja, noch viel schöner würde es für Sie sein (das heißt, wenn Sie noch so viel Macht über sich besäßen) Sie enthielten sich überhaupt jener Bestrebungen, die den 1. Mai gezeitigt haben und blühten gläubend auf zu dem Schöpfer Himmels und der Erden, der ja mitunter manches zuläßt, aber doch nur, so weit es in seinen Reicheplan paßt. Dann würden Sie ganz andere Freuden genießen, die namentlich keinen solchen Wehrmuthssackel in sich tragen, als die Freuden, welche Sie

kürzlich hier erlebt haben. In dem Reiche Gottes giebt es nur zwei Wege: der eine führt in's ewige Verderben, der andere zum ewigen und seligen Leben. Dieses aus treuem Herzen geschrieben verbleibt mit freundlichem Gruß
Ihr A. R.

Hausvater der Herberge z. Heimath.

Wilhelmshaven, 10.5.92.

Dieser Ertrag machte dem „treuen Herzen“ des Herrn Hausvater zwar alle Ehre, aber dadurch wird die Nothwendigkeit der Verfürgung der Arbeitszeit nicht hinweggenommen, wie mit Beten und glaubensvollem Aufblick zum Himmel die soziale Frage eben nicht gelöst wird. Der Herr Hausvater hat sich durch die Postkarte nur ein sehr schlechtes Zeugniß über seine sozialpolitische Erkenntniß ausgestellt und hat die Letztäre in dem Adressaten jedenfalls berechtigten Zweifel über die unfehlbare Trefflichkeit der vorgeschlagenen Mittel zur Erlangung des höchsten leiblichen und geistigen Wohlbefindens erweckt.

Wilhelmshaven, 17. Mai. Gestern Abend stürzte die fünfjährige Tochter des Feuermeisters Janßen, als sie der jüngeren Schwester rufen wollte, aus dem Fenster im ersten Stock auf das Trottoir. Die Verletzungen, die das Kind davontrug, waren so schwer, daß es gleich darauf starb.

Wilhelmshaven. Am Dienstag lief auf der Werft zu Danzig in Gegenwart des Kaisers, der neuerbaute Kreuzer E. vom Stapel. Die Taufe vollzog im Auftrage des Kaisers der Oberwerft-Direktor Schmidt. Der Kreuzer erhielt den Namen „Komoran“.

Oldenburg, 18. Mai. Die Brand-Ruinen des Hoftheaters müssen nun doch so gut wie ganz abgetragen werden. Bei dem Abbruch haben sich aber auch ganz außerordentliche Mängel herausgestellt, die möglicherweise früher oder später zu fürchterlichen Katastrophen hätten führen können. So machte man, wie die „N. f. St. u. L.“ berichten, die Erfahrung, daß statt der Eisenhaken, die das Gebälk zu den Rängen hätten tragen müssen, nur Holzballen verwendet waren. Im Vestibul waren die Säulen, auf denen das Foyer ruht, aus Mauerwerk, aber nur so schwach aufgeführt, daß, wenn ein einziger Stein aus seinen Fugen gewichen wäre, das ganze Foyer hätte einstürzen müssen, um so mehr, als die zu Querballen benutzten Eisenhaken so dünn waren, daß es ein Wunder ist, wie sie der Gewalt der auf ihnen ruhenden Last zehn Jahre lang widerstanden konnten. Da nun das durch den Abbruch mehr und mehr aus dem Gleichgewicht gebrachte Haus, namentlich in seinen Hinterräumen, bedeutende Risse aufweist, so darf man nur langsam und mit der äußersten Vorsicht mit den Arbeiten fortfahren. Wenn diese Mängel in Konstruktion und Ausführung zur Last gelegt werden können, davon verläutet nichts.

Bremerhaven, 16. Mai. Die hiesigen Arbeiter wünschten die Errichtung eines Gewerbegerichts und gab die Gewerkschaftskommission diesem Verlangen in einer Eingabe an den Magistrat Ausdruck. Dieser aber beschloß, von der Einrichtung der seitens der Arbeiter als Bedürfnis empfundenen Institution „einstweilen abzuheben“. Das „dient“ den Arbeitern kurz und bündig „zum Bescheide“. Wie leicht machen sich's doch die herrschenden Klassen mit der Rücksichtnahme auf die Arbeiterinteressen. Man sieht „einstweilen“ davon ab. Nun, hoffentlich wird der Ausfall der nächsten Reichstagswahlen hinter der angeblich so großen Bereitwilligkeit der herrschenden Klassen, dem Arbeiter zu helfen, wieder das erforderliche Feuer machen.

Geschäfts-Verlegung.

Infolge Aufgabe meiner Gastwirthschaft verlege ich mein

Maler- und Glaser-Geschäft von meinem Hause der „Centralhalle“ nach der

Brunnenstraße Nr. 1,

woselbst sich auch meine Wohnung befindet, und bitte ich meine werthe Kundschaft und Geschäftsfreunde, Aufträge und Beauftragungen dort zu machen.

Gleichzeitig empfehle ich mich einem werthen Publikum zur Ausführung aller in mein Fach einschlagenden Arbeiten, als

Maler-, Glaser- und Dekorations-Arbeiten.

Gute Arbeit und prompte Ausführung bei Verwendung von nur gutem Material zu mäßigen Preisen wird wie bisher mein Geschäftsprinzip sein.

Aktuagsooß

Carl Zwingmann.

Geschäfts-Eröffnung.

Mit dem heutigen Tage eröffnete ich Friedrichstraße 60 eine

Kolonial-, Kurzwaaren-, Tabak-, Cigarren- und Bier-Handlung.

Es wird mein Bestreben sein, reelle und gute Waaren zu liefern und bitte um geneigten Zuspruch.

Vant, den 17. Mai 1892.

C. Ahrens.

August Frisse, Wwe.

Uhrmacher, Wilhelmshaven.

Empfehle mich zur Lieferung aller Arten

Taschen-Uhren

in Gold, Silber, Nickel und
— Weißmetall, —

Wand- und Weck-

Uhren in Gold, Silber und Nickel, die so beliebten **Anterketten,**

Stein, Ausziehb- und einfache Panzerketten in großer Auswahl.

Goldwaaren

als Broschen, Garnituren, Armbänder, Verlobungs- u. Siegel-

ringe, Kreuze u. s. w., ferner Spieluhren und Musikaltäre,

Handharmonikas, optische Sachen, als Brillen, Pinocenes,

Thermometer, Barometer in großer Auswahl.

Reparaturen werden schnell und billig ausgeführt.

Empfehle gute, dauerhafte

Sohlen

billig und in den verschiedensten Größen, sowie sämmtliche

Schuhmacher-Artikel.

Heinr. Stegemann,

Marktstraße 29.

Regulateure

14 Tage Geh- und Schlagwerk,
schon von 18 Mk. an,

Uhren sehr billig.

Uhren in Gold, Silber und Nickel, die so beliebten **Anterketten,**

Stein, Ausziehb- und einfache Panzerketten in großer Auswahl.

Goldwaaren

als Broschen, Garnituren, Armbänder, Verlobungs- u. Siegel-

ringe, Kreuze u. s. w., ferner Spieluhren und Musikaltäre,

Handharmonikas, optische Sachen, als Brillen, Pinocenes,

Thermometer, Barometer in großer Auswahl.

Reparaturen werden schnell und billig ausgeführt.

Empfehle gute, dauerhafte

Sohlen

billig und in den verschiedensten Größen, sowie sämmtliche

Schuhmacher-Artikel.

Heinr. Stegemann,

Marktstraße 29.

Zu kaufen gesucht

ein gut erhaltener leichter Landauer.

Gest. Offerten erbeten durch die Exped. d. Bl. unter S. R. 1460.

Unter Nr. 28

verkaufe eine feine

Pf.-Cigarre.

G. S. Bredehorn,

Neuestraße.

Tanz-Unterricht.

Um vielfachen Anfragen gerecht zu werden, beabsichtige ich in **Vant** bei Herrn **G. J. Hemmen**, Freitag den 20. Mai anfangend, bei genügender Theilnahme einen

Tanz-Kursus für Erwachsene

zu geben.
Bedingungen und Liste liegen bei Herrn Hemmen aus.

H. Turrey, Tanzlehrer.

Wegen Aufgabe

des
Möbel - Lagers
verkaufe die noch vorhandenen Gegenstände zu Einkaufspreisen. — Eine schöne Auswahl in **Spiegeln**

habe zu soliden Preisen bestens empfohlen.

Osw. Frenzel,

Neue Wilhelmshavenstr. 1, Neubremen.

In besseren

Herren-Anzüge

große Auswahl zu mäßigen Preisen.

B. H. Bührmann,
Wilhelmshaven.

Elegante

Damen-Umhänge und Fichus

in neuester Auswahl.

B. H. Bührmann,
Wilhelmshaven.

Herren - Ueberzieher

von feinen Stoffen und gutstehenden Fasern in reicher Auswahl zu mäßigen Preisen.

B. H. Bührmann,
Wilhelmshaven.

84 Centimeter breite, dickfärbige

Kleider - Kattune

per Meter 30 Pfg.

B. H. Bührmann,
Wilhelmshaven.

f. Tafel-Margarine

à Pfund 50 Pfg.

empfehlen
H. Begemann, Baut,
Ecke Kreuz- u. Kettenstrasse.

Empfehle

zum bevorstehenden Pfingstfeste mein reichhaltiges Lager in

Herren- und Damenstiefeln

sowie besonders grobkartige Auswahl in

Kinderstiefeln

zu heruntergesetzten Preisen.

E. R. Wolffs,
Neuestraße 1a.

Oldenburg.**Oeffentliche Volks-Versammlung**

am Sonntag den 22. Mai, Nachm. halb 4 Uhr
im Lokale des Herrn Ratzen in Eversten.

Tages-Ordnung:

Die sozialdemokratischen Zukunftsbilder des Herrn Eugen Richter.
Referent Herr Paul Hug aus Vant.

Zur Dedung der Unkosten findet eine Tellerfammlang statt.
Der Einberußer.

Oldenburg.**Grosse Manufakturwaaren- und Konfektions-Auktion.**

Im Saale der Frau **Wwe. Winter** werde ich Freitag den 20. Mai, Nachmittags halb 2 Uhr fortfahren, die großen Bestände nur gediegener, tadelloser

Manufakturwaaren,

namentlich: **Kleiderstoffe, Buckskins und Mäntel**

öffentlich meistbietend gegen geraume Zahlungsfrist zu verkaufen.

Es bietet sich zweifellos eine günstige Gelegenheit zu außergewöhnlich vortheilhaften Einkäufen von wirklich gediegenen aus bestem Material hergestellten Stoffen und sollte Niemand verfehlen, diese günstige Gelegenheit zu benutzen, selbst wenn augenblicklich kein Bedarf vorliegen sollte.

H. Gerdes, Großh. Auktionator.

Geschäfts-Eröffnung.

Einem hochgeehrten Publikum von Vant und Umgebung sowie meiner werthen Kundenschaft zur Nachricht, daß ich mit dem heutigen Tage außer meiner **Schuhmacherwerkstatt** ein

Schuh- und Stiefelwaaren-Lager
verbunden mit dem Verkauf von Schuhmacher-Artikeln

Werftstrasse Nr. 19

eröffnet habe.

Indem ich höflichst bitte, das mir bisher geschenkte Vertrauen und Wohlwollen auch fernerhin gütigst bewahren zu wollen, zeichne mit
Vant, 12. Mai 1892. Hochachtung

H. Sieckmann.

Damen- und Kinderhüte

sowie **Knabenhüte**

empfehlen in großer Auswahl billigst

Georg Bruns,

Bismarckstraße 25, am Park.

Geschäfts-Eröffnung.

Mit dem heutigen Tage eröffnete ich **Werftstraße 20** hiersebst eine

Kolonial-, Fett-, Tabak und Cigarren-Handlung

verbunden mit einem

Flaschenbier-Geschäft

und bitte um geneigten Zuspruch.

Vant, den 12. Mai 1892.

E. Neumann.

Redaktion, Druck und Verlag: Paul Hug in Vant.

Sängerband der Oldenb. Glashütte.

Sonntag den 22. d. M.:

Tanz - Kränzchen

in Becker's Stabfissement.

Anfang 5 1/2 Uhr.

Fremde haben gegen Entree von 1 M. Zutritt, wofür freier Tanz. — Damen frei. Hierzu ladet freundlichst ein

Der Vorstand.

NB. Abends: **Wairant.**

Suche Beschäftigung als Hausschneider.

H. Neumann, Roosstr. 25.

Wirthschaftszelt

fast neu, 11 Meter lang und 5 1/2 Meter breit, mit kompletter Einrichtung, als Tischen, Bänken, Gläsern und sonstigem Wirthschafts-Inventar, ist Umstände halber **billig zu verkaufen.**

Näheres durch die Expedition d. Bl.

Zu verkaufen

sehr billig, ein fast neues **Zweirad**, 54" h. Wo, sagt die Expedition d. Bl.

Ein rehbraunes Balltuch

ist auf dem Schuhmacher-Ball liegen geblieben. Es wird gebeten, dasselbe gegen Belohnung abzugeben in Seban, Hauptstr. 6.

Gardinen

weiß und crème, Auswahl groß.

B. H. Bührmann,
Wilhelmshaven.

Im Verlag von Wörlin & Komp., Nürnberg, ist erschienen:

Zweite Auflage

von **W. Liebknechts**

senfationeller Broschüre:

Die Emser Depesche

oder:

Die Kriege gemacht werden.

Gänzlich neu bearbeitete und vermehrte Ausgabe mit einem besonderen Kapitel gegen die „Lügen“ des Herrn Hans Blum.

4 Bogen Text. Preis 25 Pfg.

Kranken- und Begräbniss-Kasse

der

Maurer und Steinhauer Wilhelmshaven.

Sonntag den 22. Mai ds. Js.

Nachmittags 3 Uhr

General - Versammlung

in Joh. Raschke's Lokal, Lothringen.

Tages-Ordnung:

1. Wahl der Krankenbesucher.
2. Legung der Jahresrechnung pro 1891.
3. Wahl der Vertreter zur Generalversammlung.
4. Beschlusfassung über Eintheilung der kasienärztlichen Wirkungskreise.
5. Verschiedenes.

Zu dieser Versammlung werden alle Kassennmitglieder, sowie deren Arbeitgeber höflichst eingeladen.

Der Vorstand.

Danksagung.

Für die vielen Beweise der Theilnahme bei der Beerdigung unseres lieben Gatten und Vaters

Wilhelm Grebe

sowie für die zahlreichen Kranzspenden sagen wir hiermit Allen unsern herzlichsten Dank.

Die Hinterbliebenen.